24. September: Endlich mal wieder in der Epplestraße gewesen. Das Degerlocher Zentrum wirkt noch auffallend homogen, ohne Billigläden und Leerstände. Das ist sehr erfreulich und so möge es auch bleiben. Auch am Santiago-de-Chile-Platz war ich nach längerer Zeit wieder. Ein schöner Platz, der seinen Namen verdient, was durch die chilenischen Elemente eben auch wunderbar passt. So etwas würde ich mir öfters für die Stadt wünschen. Nun kursiert der Wunsch, den Kreisverkehr Ecke Silberburg-/Gutenbergstraße in Anton-Wilhelm-Amo-Platz zu taufen. Es ist zwar nett, den afrikanischstämmigen Philosophen zu verewigen, aber das kann man ja auch in einem der anstehenden Neubaugebiete verwirklichen. Die Unsitte Straßenkreuzungen in Plätze umzubenennen, sollte keine Fortsetzung finden. Der Schilderwald ist groß und kompliziert genug. Außerdem wird der Begriff Platz dadurch völlig entwertet. Am besten zu bestaunen am Friedrichsplatz, den übrigens kaum einer kennt, obwohl er mitten in der Stadt liegt.

26. September: Daimler will in Untertürkheim 4.000 Arbeitsplätze abbauen, weil es zu teuer sei. Das ist die schlechte Nachricht. Umgekehrt will man dort ein Zentrum für E-Mobilität schaffen, das ist die gute Nachricht. Was das unterm Strich für Stuttgart heißt, bleibt abzuwarten. Wenn die Kompetenz aber erstmal hier am Neckar ist, müsste der Standort eigentlich auch langfristig davon profitieren und wenn die Verkehrswende an Fahrt aufnimmt. Im Umbruch steckt die Chance.

27. September: Der Bundesrechnungshof hat wieder einmal einen kritischen Bericht zu Stuttgart 21 ausgearbeitet, doch Das Bundesverkehrsministerium und die Deutsche Bahn versuchen die Veröffentlichung zu verhindern. Das spricht dafür, dass die Fakten empfindlicher Natur sind. Es wird wieder gemunkelt von höheren Kosten und späterer Inbetriebnahme. Ich lass das mal so stehen. Mich würde interessieren, wie die Institution zu ihrer Einschätzung kommt. Hat sie die besseren Bahn- und Bauexperten? Warum arbeiten die dann nicht dort, wo man sie scheinbar dringend bräuchte? Wieviel Beschäftigte braucht man, um so ein Milliardenprojekt durchzurechnen? Wenn die Bahn unehrlich zu allen anderen ist, wie kommt der Bundesrechnungshof dann an die benötigten Unterlagen? Hier wäre einiges interessant zu erfahren.

30. September: Indes zeigte der SWR zwei sehr kritische S21-Berichte an diesem Abend. Wenn man das so sieht, könnte einem schlecht werden. Der erste betrifft die damalige Protestbewegung und den schwarzen Donnerstag:
https://www.ardmediathek.de/swr/video/betrifft-showdown-am-bahnhof/swr-fernsehen/Y3JpZDov-L3N3ci5kZS9hZXgvbzEzMTAxODc/

Der zweite ist der wichtigere, denn hier kommen Versäumnisse und Fehlplanungen zur Sprache:
https://www.ardmediathek.de/swr/video/baustelle-bahn/swr-fernsehen/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9h-ZXgvbzEzMTAxODk/

Wenn die hiesige Presse damals nur halb so kritisch gewesen wäre, sähe heute vielleicht manches anders aus. Stattdessen hat man damals Journalisten an die Kette gelegt, was einer meiner Tiefpunkte des Presseempfindens war.

1. Oktober: Seit meine Wäbbseit sich in der Stadt verbreitet, tauchen immer wieder Ideen von mir in der Zeitung auf, manchmal leicht abgewandelt, aber doch für mich erkennbar. Das macht mich lächeln. Manche davon, wie jene, die Schulstraße zu einer Passage zu machen, als duftende „Fressgass“, kam jetzt ähnlich hoch, diesmal Naschgasse genannt. Diese Idee habe ich schon seit Jahrzehnten pro-

pagiert. Auch in anderen Bereichen erkenne ich mich wieder. Nun, so war es gedacht, dass Ideen wahrgenommen werden und teils ähnliche oder neue erzeugen.

Oft muss ich schmunzeln, wenn ich die heute zugepflasterten Stromkästen am Straßenrand sehe. Jeder meines Alters kennt noch die ewige Aufschrift „Bekleben verboten!“ Hätte ich es in meinen jungen Jahren gewagt, dort ein Kickers-Bäbber anzubringen, wäre ich heute vermutlich vorbestraft. Doch jetzt klebt auf vielen großflächiges Blau, das uns darauf hinweist, wo der nächste Aldi sich befindet. Tja, das ist zwar die richtige Farbe, aber der falsche Klub.

So, die erste Plakatserie der OB-Kandidaten ist gesetzt und in der Zeitung mehren sich zusätzlich die Berichte über die Kandidaten. Die habe ich hier mal alphabetisch aufgelistet und mit ein paar Gedanken versehen.

Veronika Kienzle (Grüne): Sie deckt mit ihrem Internetauftritt viele wichtige Themen ab. Bei ein paar wird sie recht konkret. Insgesamt fehlt mir aber irgendwas, was mir zu einer schlüssigen Charakteristik verhilft. Toll ist, dass sie die Garagenareale in den äußeren Stadtbezirken für Hausbau nutzen möchte, was ich schon lange für überfällig halte. Die Autos können auch unterirdisch in Sammelgaragen parken. Warum sie das aber nur auf die Außenbezirke bezieht, ist mir nicht ganz klar. Als Vorteil sei zu nennen, dass sie die Verwaltungsmechanismen Stuttgarts gut kennt. Ihr Manko ist ihr Alter. Wie bei Kuhn könnte es passieren, dass sie nach acht Jahren sich verabschiedet. Vielleicht ist die „grüne Erfahrung“ mit Kuhn auch ihr größtes Hindernis.

Martin Körner (SPD): Ich muss ihm zugute halten, dass er sich schon lange für Neubaugebiete einsetzt. Damit spricht er der Mehrheit der Stuttgarter aus der Seele. Immer nur irgendwo anzustückeln macht keinen Sinn. Daran ist der aktuelle OB schon gescheitert. 30.000 Wohnungen zu bauen ist die richtige Marschrichtung. Allerdings wann? Mit 50 Jahren macht er noch locker zwei Legislaturperioden. Den angedachten Umbau der Verwaltung mit neuen Konzepten und mehr Digitalisierung beschreibt er etwas nebulös. Auch in Sachen Mobilität ist immer viel von „digital“ die Rede, als wäre das der Heilsbringer von allem. Manchmal fehlt es an ganz einfachen Dingen, wie Sitzmöglichkeiten an den Haltestellen und an Überdachungen. Dass er sich für eine Batteriefabrik im Daimler-Werk Untertürkheim einsetzt, ist rühmlich, aber das wird den Konzern kaum beeindrucken. Für den „Stern“ gibt es eigene Relevanzen. Die Wünsche eines Oberbürgermeisters werden dort solch eine interne Diskussion nicht beeinflussen.

Frank Nopper (CDU): Gleichmal die alte Parteileier vom tollen Familienvater und mitten in der Gesellschaft stehend. Sein Vorteil: Er ist Stuttgarter. Da seine Familie noch immer hier angesiedelt ist, hat er auch nie den Kontakt zur Stadt verloren. Das ist immer auch ein Vorteil. Sein Netzauftritt ist ein Flop, weil zwar viel Persönliches drin steht, aber kein einziger Punkt darauf verweist, was er gerne umsetzen würde. Zudem wird der Kerl nächstes Jahr 60. Wie Kienzle könnte er also nach der ersten Amtszeit wieder aufhören.

Hannes Rockenbauch (Linke): Er hat derzeit die größte Medienpräsenz, was daran liegt, dass er immer polarisiert. Ein radikaler OB ist aber nur schwer vorstellbar. Er kommt aus dem Kern-Lager der S21-Gegner und würde unsere Autofabriken am liebsten nach Grönland versetzen. Schön ist, dass mal einer aus dem Milieu antritt und auch mal unkonventionelle Ideen hat. Sein Problem ist aber, dass er hitzköpfig ist und wenig konsensfähig, auch wenn er oftmals Recht hat. Auch seine Seite gibt wenig

über seine Pläne her. Er propagiert oft die Mitmachstadt, was aber schon mal gescheitert ist. Er will immer die Bürger fragen, was erstmal gut klingt, aber die Anfänge zum Thema Rosensteinviertel haben gezeigt, dass es bei fünfhundert Leuten achthundert Ideen gibt, die teils völlig konträr sind. Ohne Leitlinien der Verwaltung geht es dann doch nicht ganz.

Marian Schreier (parteineutral): Aufbruch in der Verwaltung ist sein zentraler Punkt. Der Stuttgarter hat den umfassendsten Netzauftritt und auch die meisten konkreten Vorschläge. Er ist noch sehr jung und Tengen ist nicht Stuttgart. Dafür hat er ein Potenzial, sollten die Stuttgarter ihm folgen, für mehrere Legislaturperioden. Jung hin, Tengen her, Kommunalrecht ist überall gleich und er ist ein heller Kopf. Klar ist auch, dass man den schweren Dampfer Stadtverwaltung nicht so schnell restauriert. Dafür braucht es einen langen Atem. Nachteil: Das Thema Neubaugebiete klammert er aus. Nachverdichtung und Grundstückskäufe sind gute Mittel, aber werden dem Siedlungsdruck nicht gerecht. Immerhin kenne ich seine Meinung aus einem persönlichen Gespräch, dass er sich auch einen neuen Stadtteil vorstellen kann.

Eines irritiert mich aber: Alle fünf Kandidaten sind nur mit Stuttgarts Umbrüchen beschäftigt. Keine Aussagen zur Geschichte der Stadt, auf die man durchaus auch stolz sein könnte, und das Stadtbild, obwohl es viele Bürger monieren, habe ich als Thema auch bei keinem gefunden, genauso wenig wie Marketing. Ein Urstuttgarter Problem ist eben, sich immer nur mit sich selbst zu beschäftigen und zu hadern. Wer verkauft aber die Stadt nach außen und wie? Bahnhofskämpfe, Staus und Feinstaub, selten schnitt Stuttgart nach außen so schlecht ab, wie in den letzten Jahren. Auch die Stadt am Fluss fällt thematisch völlig runter, dabei wertet genau das eine Stadt auf, weil es die Menschen seit jeher ans Wasser zieht. Die Promenaden in Köln und Düsseldorf sind besten Beispiele, weil dort früher Straßen verliefen. Auch den Phoenixsee in Dortmund möchte ich als modernere Variante für neue Ufernennen.

2. Oktober: Ich war mal wieder im Westen unterwegs, teils per Schdrambe, teils zu Fuß. Das Olgäle-Areal bekommt nun seine grüne Kante und die Kiesparkplätze sind Vergangenheit. Gerade weil der Westen die meisten Beispiele für umgebungsadäquate moderne Architektur bietet, hätte man hier nicht so reinklotzen müssen. Die Gebäude nehmen gar keinen Bezug auf die benachbarte Bebauung. Positiv sind allerdings die Innenhöfe und die unterschiedlichen Fassaden. Genauso brutal sind die Betonboliden am Vogelsang, die nach Fertigstellung nicht mal Fassadenvielfalt aufweisen werden. Eine Stadt zu lesen und artgerecht weiterzuentwickeln, ich bin gespannt, ob ich das in meiner Heimatstadt noch erlebe.

Endlich war ich auch mal wieder im Stadtplanungsamt im schönen Graf-Eberhard-Bau. Früher bin ich hier regelmäßig durchgebummelt, um zu schauen was gerade an Neubauplänen und -modellen ausgestellt ist. Dies ist immer wieder interessant, da es auch ein bisschen die Komplexität von Stadtplanung klarmacht. Man sieht auch die kleinen Maßnahmen der Nachverdichtung, was aber meist doch an einen bestehenden Siedlungsrand anschließt. Die vielzitierte Innenentwicklung ist (bisher) Augenwischerei. Sie ist durchaus klimakritisch zu sehen, denn wenn ich in einem Bestandsgebiet letzte Freiflächen zubaue, findet dort noch weniger Abkühlung statt. Das Problem ist auch die großflächige Flächenversiegelung ohne Sickerzonen, die bei Starkregen die Kanalisation stellenweise an ihre Grenzen bringt. Eine bessere Nachverdichtung wäre die Erhöhung des Gebäudebestands. Gut gemacht, kann dies in Flachdachgebieten zur Verschönerung der Stadt beitragen, in Form einer hübscheren Dachlandschaft. Außerdem haben einstöckige Supermärkte aus heutiger Sicht eigentlich keine Berechti-

gung mehr. Ein Traum wäre gar, dass die Gemeinden der Region beschließen, Einzelhandel nicht mehr auf der Grünen Wiese anzusiedeln, um die Stadtzentren wieder aufzuwerten. Wenn damit einhergeht, dass solch ein Riesengeschäft, wie der Real in Gerlingen oder der Marktkauf in Scharnhausen, bei einem Besitzerwechsel über ein Vorkaufsrecht an die Gemeinde fällt, könnten mittelfristig auf den planierten Einzelhandelsflächen (Parkplätze eingeschlossen) mehrstöckige Verwaltungs- und Produktionsflächen entstehen. Auch das schont Landschaftsressourcen.

An diesem Tag war ich terminlich in der Gnesener Straße unterwegs. Das nutzte ich gleich um ein Versorgungshäusle beim Kraftwerk zu fotografieren, welches mir zuletzt ins Auge stach. Es zeigt das benachbarte Viadukt und die dahinterliegenden Weinberge, sowie im Vordergrund zwei prächtige Vögel. Auch so geht Stadt am Fluss.

Bewundert habe ich kürzlich auch die munteren Wasserspiele im Unteren Schlossgarten. An einer seiner schönsten Stellen hört man mächtig das Autogebraus. Warum hat man hier keine Lärmschutzwand, wie in anderen Parkteilen auch? Trotz Elektroantrieb und Verkehrsdiversität, diese Ecke wird noch lange laut bleiben. Erfreut habe ich mich an den schönen Leuchtkörpern in der Sängerstraße. Noch gibt es solch kleine historische Lichtplätze.

Weniger historisches Gefühl kommt am Platz der ehemaligen Cannstatter Synagoge auf, an der König-Karl-Straße gelegen. Ein verwahrloster Untergrund aus Kies und Gras, Müll und Leere, das zeigt sich einmal mehr das Stuttgarter Verständnis für Geschichte. Wie wäre es denn, an dieser Stelle, die alte Synagoge nachzubauen? Die Lücke ist da. Entweder als gebräuchliches Gotteshaus oder als Museum. Das wäre ein großartiger Zug, zumal es das nicht oft gibt in Deutschland. Bestimmt käme hierfür ein Großteil aus Spendengeldern zusammen. Statt immer nur Trauerorte zu schaffen, wäre es auch mal schön, die Entwicklung umzukehren.

Wasserspiele Schlossgarten

Laterne Sängerstraße

Cannstatter Synagogenplatz

Cannstatter Graffiti

Graffito in Münster